



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.50 M., bei unseren Ausrägern monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Bippert, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 97.

Mittwoch, den 26. April 1916.

55. Jahrgang.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengtorn, Milchrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfrachtet, veründigt sich am Vaterlande!

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

26. April 1915. Dieser Tag brachte den stärksten Angriff der Engländer und Franzosen bei Ypern; ein ganzes feindliches Armeekorps rückte nach Osten auf St. Julien vor. Die Angriffe brachen durch das Feuer der deutschen Artillerie unter außergewöhnlich großen Verlusten des Feindes zusammen. Jenseits des Iserkanals war es das Dorf Zigerne, um welches der Kampf tobte; der Ort, vom Feinde total zusammengeschossen, wurde zwar von den deutschen Truppen geräumt, aber der Brückenkopf auf der eroberten Kanalseite wurde gehalten. Der Hartmannsweilerkopf wurde wieder ganz in deutschen Besitz gebracht; der deutsche Sturmangriff hatte den gewünschten Erfolg, alle taktisch wichtigen Stellungen und Beobachtungsposten fest in deutsche Hand zu bringen, wünschenswert in deutsche Hand zu bringen, weil sie am Westfuße des Berges einige Stellungen hielten. Auch auf den Maashöhen, der Combreshöhe, im Hiltz- und Priesterwald waren die deutschen Waffen siegreich.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. April. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Flieger-tätigkeit sehr lebhaft. Westlich der Maas kam es noch nördlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Junge Liebe.

Erzählung von Hilma Sm.-Oberwinder (Dresden).

(Fortsetzung.)

Und am nächsten Sonntag kam Hellmut nicht ins Vektorhaus; und am darauffolgenden auch nicht. Das war nie vorgekommen.
Hilde verstand es nicht.
Hatte er keinen Urlaub erhalten? Warum schickte er dann nicht einen kurzen Gruß? War er krank? Oder war er am Ende plötzlich ins Feld? Aber auch dann hätte sie Nachricht. Sie war voller Unruhe.
Da schnitt sie eines Tages von den letzten Rosen in ihrem Garten die schönsten ab und machte sich auf den Weg zu Hellmuts Mutter. Der hatte sie längst einen Besuch versprochen. Dort würde sie erfahren, was mit Hellmut vorgefallen.
Wie erschraf sie, als sie seine Mutter, die ihr selbst die Tür öffnete, ganz bestürzt und mit rotgeweinten Augen sah!
„Mein Junge kommt fort — heute — gleich — ein Telegramm —“
Hilde erblickte. Sie sagte kein Wort. Sie strich nur sanft über die zitternde Hand, die sich ihr entgegenstreckte, und küßte sie.
Da kam auch schon das Mädchen die Treppe herauf-gewelt. Das Auto war unten.
Und Hilde fragte nichts — und Hilde sagte nichts. Sie reichte nur Hellmuts Mutter den Arm und geleitete sie hinunter zum Wagen — und setzte sich neben sie, als sei es ganz selbstverständlich — und fuhr mit ihr zur Artillerie-Kaserne.

Unsere Flieger belegten zahlreiche Unterkünfte- und Etappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer bei Taphure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das, sich überschlagend, abstürzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Garbunowka brach ein russischer Angriff verlustreich zusammen. Ein deutsches Flugzeug-geschwader griff mit beobachtetem gutem Erfolg die Bahn- und Magazin-Anlagen von Moslodejno an.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Berlin, 25. April. (W. T. B. Amtlich.) Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootzerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementsstellen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote stießen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

London, 25. April. (W. T. B.) Nach einer Lloyd-Meldung wurde am Samstag morgen die französische Bark „Chanaral“ (2423 Registertonnen) torpediert. Die Mannschaft wurde, wie angenommen wird, gerettet.

Der Luft-Krieg.

London, 25. April. (W. T. B.) Das Kriegsamt gibt bekannt: Gestern Morgen 11 Uhr 45 Minuten erschien ein feindliches Flugzeug über Dover und kreiste in einer Höhe von 6000 Fuß über der Stadt. Die Abwehrgeschütze eröffneten das Feuer und verjagten das Flugzeug, das keine Bomben abwarf.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 24. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Von der Front

keine Nachricht von Bedeutung. An der Kaukasusfront wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Notiki unmittelbar südlich von Bitlis befanden, durch einen überraschenden Angriff, den wir unternahmen, genötigt, Rückzugsgesuche in der Richtung auf Bitlis zu liefern, wobei sie Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem Kampfe von vier Stunden, der sich vom Berge Kozma bis östlich von Musch hinzog, wurde der Feind nach Osten zurückgeworfen. In den Kämpfen, die sich am Berge Kop, in der Umgebung der Höhe 2600 bis östlich von Aschale abspielten, wurden die Angriffe der Russen zum Stehen gebracht und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von den Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge zurückgeschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im Tschorutgebiete nur Scharmützel. Eine feindliche Abteilung, die von Trapezunt nach Süden vorzurücken versuchte, wurde im Abschnitt von Djewizik zum Stehen gebracht. Im übrigen finden Gefechte zwischen unseren Küstenwachabteilungen und der bei Polathane gelandeten russischen Abteilung statt. In der Nacht des 6. April hat eines unserer Wasserflugzeuge bei einem Angriff auf Imbros und Tenedos mit Erfolg Bomben auf Einrichtungen des Feindes am Hafen von Tenedos und ebenso auf sein Lager geworfen. — In der Nacht vom 20. zum 21. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung bei Tiffa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. bis Mittag des 22. April beschloß der Feind zeitweilig unsere Stellungen von Jelahie auf dem linken Tigrisufer. Gegen Mittag verstärkte er die Beschließung und griff unmittelbar darauf diese Front mit Truppen an, die auf eine halbe Division geschätzt werden. Unsere Reserve richteten jedoch unverzüglich einen heftigen Gegenangriff gegen die angreifenden Kolonnen. Nach zweistündigem Bajonettkampf ließ der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfelde zurück und wurde zur Flucht in seine alten Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht vom 22. April betrugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste sind unbedeutend. Bei Rut-il-Amara ist die Lage unverändert. Auf der Kaukasus-front nichts von Bedeutung auf dem rechten Flügel. Im Zentrum überrumpelten wir eine feindliche Abteilung, die auf hundert Mann geschätzt wird. Ein Offizier und zehn Mann von ihr fielen, die übrigen entflohen. In diesem Abschnitt wurde ferner ein von zwei feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei etwa die Hälfte der feindlichen Truppe vernichtet wurde. Auf dem linken Flügel wurden im Küstenabschnitt vereinzelt Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht. Bei Sedd-il-Bahr eröffneten zwei feindliche Schiffe ein unwirksames Feuer. Einige Flugzeuge erschienen in großer Höhe und warfen Bomben ab, die ins Wasser fielen. An der Küste von Smyrna

geblüht! Die Erinnerung hieran spannt sich wie ein roter Faden durch alle ihre Gedanken, durch alle Träume. — Sie konnte seinen ersten Gruß aus dem Felde kaum erwarten.

Nach vierzehn langen Tagen kam endlich eine Karte. Eine leichte Enttäuschung brachte sie ihr aber. Hilde suchte vergeblich nach einem kleinen lieben Wort, das an den letzten Augenblick ihres Zusammenseins anklang. Aber dort — am Schluß — stand nicht dort ganz leise etwas zwischen den Zeilen geschrieben?

Ach — liebende Menschen finden immer etwas, wenn sie etwas finden wollen. Und Hilde träumte weiter von ihrem jungen Glück.

Sie selbst schrieb nun auch an Hellmut. Es wurde ihr schwer, sich Zwang anzutun. Was hätte sie ihm alles sagen mögen! Durfte sie es denn aber, bevor er sprach? Und so begnügte sie sich denn mit leichten Andeutungen.

Und er schrieb wieder, herzlich aber kurz. Immer nur Karten.

Und Hilde besuchte nun öfter seine Mutter. Die einsame Frau war jedesmal darüber erfreut, denn seit jenem Abschiedstage hatte sie die Hilde besonders ins Herz geschlossen. Und sie verabredeten, daß Hilde jeden Sonntag Vormittag kommen sollte. Das tat sie nur zu gern. Bei sonnigem Wetter gingen sie zusammen spazieren und plauderten, oder Hilde las etwas vor. Und war ein Brief von Hellmut gekommen, so holte ihn die Mutter jedesmal hervor und zeigte ihn ihr. Und sie teilten Freuden und Sorgen miteinander.

— Wochen und Monate verstrichen.

Hilde hatte in der langen Zeit seines Fernseins noch keinen Brief von Hellmut erhalten. Das empfand sie schmerzhaft. Wenn er seiner Mutter so ausführlich schreiben konnte, warum nicht auch ihr nur ein einziges Mal? —

erreichen würde? Er ganz allein hatte plötzlich den Befehl erhalten. „Zum Stabe kommandiert. Beobachtungsposten.“

Viele seiner Kameraden umstanden ihn. Jeder wollte ihm noch ein gutes Wort geben.

Er hatte nur noch wenige Augenblicke Zeit. Da öffnete sich die Tür, und er sah seine Mutter — und er sah Hilde.

Und schon hielt er seine Mutter fest umfassen. „Liebe Mutter!“ Mehr brachte er nicht hervor.

Wie sie sich in der Gewalt hatte! So fassungslos sie vormem gewesen, so stark zeigte sie sich jetzt. „Lebwohl, — mein lieber, lieber Junge“ — sagte sie schlicht und innig und sah ihm ins Auge — lange. Dann küßte sie ihn aufs zärtlichste.

Seine Kameraden waren zurückgetreten. Einige waren sichtlich bewegt.

Und nun trat Hellmut zu Hilde heran. Sie stand regungslos. Er nahm ihr die Blumen aus der Hand, die für seine Mutter bestimmt gewesen und steckte sie sich an. Dann reichte er ihr die Hand zum Abschied.

Sie aber verbarg plötzlich ihr Gesicht in beiden Händen und brach in lautes, heftiges Schluchzen aus.

Er achtete nicht auf die Kameraden im Zimmer — er dachte nicht an Wolf — er dachte an nichts. Er sah nur das junge geliebte Kind, wie es am ganzen Körper bebte und weinte — weinte, weil er fortging. Und er trat dicht zu ihr und zog ihren Kopf an seine Schulter und sah in ihre heißen Augen — und dann riß er sie mit Leidenschaft an sich und küßte sie —

Hellmut war draußen im Felde.

Hilde sehnte sich mit junger starker Liebe nach ihm. Er hatte sie geküßt! Wenn sie daran dachte, fühlte sie jedesmal einen süßen Schauer. Wie fest er sie mit seinem Arm umspannt! Mit welcher Blut er ihr in die Augen

feuerten zwei feindliche Monitore in Zwischenräumen und zogen sich dann zurück.

Die Munitionsproduktion Deutschlands und der Entente.

Mailand, 24. April. (T. II.) Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ macht das Zugeständnis, daß die Verbündeten die große Überzahl der deutschen Kanonen bewiesen habe. Die Deutschen ahmten das Beispiel Napoleons nach, indem sie die Infanterie sparten und das Hauptgewicht auf die Artillerie legten. Die Franzosen verfügten über größere Truppenteile, besaßen aber nicht die gleiche Artillerie und seien deshalb zur Defensivtät gezwungen. Die deutsche schwere Artillerie sei furchtbar hinsichtlich der Zahl und der Vollkommenheit der Geschütze. Es sei unwahr, wie ein englischer Minister aussagte, daß nämlich die deutsche Munitionsproduktion das Höchstmögliche an Leistungsfähigkeit bereits erreicht habe, während die Alliierten erst auf dem Wege dahin seien. Auf Wahrheit beruhe, daß die Alliierten ununterbrochen fabrizierten, daß aber noch große Anstrengungen nötig seien, um die Deutschen hinsichtlich des Materials zu übertreffen. Die Franzosen benötigten noch größere Mengen an Material.

Der König von Griechenland und der Krieg.

Wien, 24. April. Zens. Bln.) Das Blatt „Ephos“ veröffentlicht eine Unterredung, die dessen Redakteur mit König Konstantin hatte. Der König äußerte sich: Mißforgnis erfüllt es mich, daß unter den Griechen noch immer Irreführte sind, die für eine schädliche Stellungnahme eintreten und nicht einsehen, daß die durch ihre Führer vertretene Politik gleichbedeutend mit dem Ruin des Landes ist. Ich nahm niemals den Standpunkt ein, daß Griechenland sich der einen oder der anderen der kriegsführenden Parteien anschließen soll. Das Ziel, das ich verfolgte, war, daß Griechenland den eingeschlagenen Weg weiter betreten solle. Griechenland hat nicht nötig, das Schicksal Serbiens und Montenegros zu teilen.

Deutschland und Amerika.

Erneute Abreise des Reichstanzlers ins Große Hauptquartier.

Berlin, 25. April. (Z. U.) Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begeben wird, um seine definitiven Vorschläge zu unterbreiten. Eine endgültige Antwort auf die amerikanische Note betreffs des Unterseebootkrieges hat Herr Gerard noch nicht erhalten. Der Botschafter berichtet sofort telegraphisch nach Washington die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz. Einer Gruppe amerikanischer und deutscher Korrespondenten, welche ihm auf seinem Wege von der Reichskanzlei zur amerikanischen Botschaft begegneten, sagte er, er könne nichts über seine Unterredung mit dem Reichskanzler mittheilen. Gefragt, ob er an diesem Tage noch einmal mit dem Reichskanzler verhandeln würde, antwortete der Botschafter: Heute nicht.

In Amerika kein Enthusiasmus über einen Krieg mit Deutschland!

Amsterdam, 25. April. (Z. U.) Die „Morning Post“ erfährt unterm 20. aus Washington: Einen Enthusiasmus über einen Krieg mit Deutschland gibt es im Lande nicht. Senator Stones im Repräsentantenhaus gesprochene Worte „you look as sad as I feel“ drücken genau die Gesamtstimmung des Landes aus. Wilson wird von der deutschen Presse Americas bitter und scharf angegriffen. „St. Louis America“ sagt, Amerika werde durch einen Krieg eine englische Kolonie werden und seine Unabhängigkeit verlieren. Roosevelt greift Wilson wegen seiner bisherigen Haltung an, die veranlaßt habe, daß Amerika in Deutschland nicht für ernst gehalten wurde. Bryan ist bemüht, den Konflikt zu verhüten. In der Presse zitiert man die Worte des Führers der Republikaner im Repräsentantenhaus, Mann, der sagt, Wilson will das Land in einen Krieg treiben, um seiner eigenen politischen Zwecke willen und

Aber immerhin — er schickte oft Kartengrüße — und sie erwiderte sie, wenn auch kurz, so doch immer sehr herzlich, und schickte ihm viele Pakete.

Es machte ihr Freude, ihm — mit Hilfe ihrer Mutter allerlei Selbstgefertigtes zu schicken, wie kleine Kuchen, Marmeladen, Viköre u. a.

Die Mutter sorgte aber auch dafür, daß Hilde den Wolf nicht vergaß. Und manches Paket, das sie dem Hellmut zugedacht, bestimmte die Mutter im letzten Augenblick für Wolf. Der ahnte wohl nicht, wenn ihm zuweilen ein Kuchlein trefflich mundete, daß Hilde lauter Liebesgedanken für Hellmut in den Teig gerührt. — Er schrieb ihr jede Woche einen langen Brief. Er wußte fesselnd zu erzählen, und seine Zeilen wurden von der ganzen Familie mit dem größten Interesse gelesen. Doch er wußte auch mit der Zeit mehr und mehr seine große Sehnsucht nach dem Doktorhaus in Blasewitz zu verstehen zu geben.

Und Hilde ward es auf einmal klar, daß sie von Wolf geliebt wurde. Und eine große Bangigkeit überkam sie. —

Die Eltern mochten schon lange drum wissen. Allerlei Redensarten fielen ihr auf. „Der Wolf wird seine Frau einmal auf Händen tragen“, hatte jetzt erst wieder die Mutter gesagt, und sie dabei bedeutungsvoll angesehen. Und Hilbe begriff nun auch, warum ihre Mutter in der letzten Zeit alles aufbot, um sie zu einer tüchtigen Hausfrau zu erziehen.

Hilde war dem Wolf aufrichtig gut. Der Gedanke, ihm weh zu thun, schmerzte sie. Ja — sie hätte auch die Seine werden können. Aber nein — nein — das war ja ein anderer. Hellmut! Dem jubelte ihr Herz stürmisch zu.

Hellmut — — warum schrieb er ihr nicht auch so wie Hoff ihr schrieb? Liebte er sie nicht mit der gleichen Liebe? Oder — liebte er sie gar nicht mehr? Hatte er

weil er die Deutschen haßt, des Senators Smith aus Michigan, eines Republikaners, der Wilson Mangel an Voraussetz. und Fortschritt vorwirft, des Senators Warde-
mann aus Mississippi, eines Demokraten, der Wilson unneutral nennt, weil er England bevorzuge. Alle Blätter enthalten sich jeglicher redactioneller Besprechung ihrer Berichte.

Ein Friedenswunsch.

Berlin, 25. April. (W. B.) Der Rektor der Berliner Universität erhielt am ersten Osterfeiertage ein Telegramm aus New York, das in Übersetzung also lautet: Wir Bürger der Vereinigten Staaten Amerika und der Vorsitzende der German University League of America möchten Erw. Maanfigenz unseren lebhaften Wunsch aussprechen, daß zwischen Amerika und Deutschland der Friede erhalten bleibe. Da wir beide Länder gut kennen, fürchten wir, Deutschland könnte die Botschaft unseres Präsidenten als eine Herausforderung auffassen, was sicherlich nicht beabsichtigt ist. Im Gegentheil, wir sind überzeugt, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten wünscht, die zwischen Ihrem und unserem Lande immer bestanden. Um das Unheil einer falschen Auffassung abzuwenden, bitten wir Sie, diese unsere Ansicht dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen.

Bilhuber, Dr. Voldt, Prof. Duffe, Hein, Dr. Krause,
Nagenstehner, Haas, Dr. Schweitzer. Shepherd, Prof. von
Klenze, Dr. von Mach, Prof. Gitting, Mc. Neil, Dr.
Schön, Strinbagen.

Wien, 25. April. (Zf.) Die „Neue Freie Presse“ bringt folgende Originalmeldung: Nach den aus Amerika in Europa eingelangten Berichten aus zuverlässigen Quellen ist die Stimmung der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten nach wie vor gegen jeden Krieg. Wenn der Abbruch der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland stattfinden sollte, was noch keineswegs sicher ist, so würde trotzdem daraus nicht die Folgerung abgeleitet werden können, daß der diplomatische Streit zum Kriege führen werde. Die amerikanische Note ist nicht befristet, dürfte jedoch, wie dies aus den Umständen sich von selbst ergibt, bald beantwortet werden. Es wäre jedoch ein Irrthum, schon jetzt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen, obgleich die Krise ernst gemahnen ist, als Gewißheit zu behandeln.

Die türkische Presse zur Amerikanote.

Die türkische Presse in Konstantinopel, 24. April. (Z. U.) Die türkische Presse drückt ihre Enttäuschung über die Note Wilsons und Lansing aus. Der „Tanin“ nennt es einen Scherz, wenn die Amerikaner den Feinden der Mittelmächten Munition liefern und dabei von Menschlichkeit sprechen. Die Note trage nur äußerlich die Form eines Ultimatums. Wilson habe bisher jede Note mit heftigen Ausdrücken geschlossen, aber schließlich doch weiter verhandelt. „Tasvir“ sagt, es zeige sich in aller Nachtzeit, daß die amerikanische Neutralität Parteinahme in sich berge. „Hilal“ sagt, daß England allein die Schuld an den Härten des Unterseebootkrieges trage. Die amerikanischen Drohungen würden in Berlin vollständig aufgenommen werden.

Deutschland.

Berlin, 26. April.

— Nach dem „B. L. u.“ hat der Kaiser an die Witwe des Feldmarschalls von der Boiz folgendes Telegramm gerichtet: „Die Nachricht von dem Heimgange Ihres Gemahls hat mich tief bewegt. Ich vertraue mit der Armee in ihm einen Offizier von umfassenden Gaben, einen General, dessen außerordentliches Wirken im Kriege und im Frieden vorbildlich bleiben wird. Trotz seines Alters hat er es sich nicht nehmen lassen, seine besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten auf dem entferntesten Kriegsschauplatz zu betätigen, das Vertrauen S. M. des Sultans und das Meiste in gleicher Weise rechtfertigend. Mitten aus vollster Tätigkeit ist er abgerufen worden. Ich werde

sie nur in aufwallender, vorübergehender Stimmung
geflüßt?

Hilke stieg es heiß in die Augen, wenn sie daran dachte. — —

Da plötzlich blieben die Nachrichten von Wolf aus. Wochenlang. Kein Gruß von ihm. Im Doktorhaus fing man an, sich zu sorgen. Auch Hilde war in Unruhe. Was mochte ihm zugestoßen sein? —

Ein klarer, sonniger Herbstmorgen war es. Hildegard stand im Garten und streckte ihren Kopf über den Zaun und sah die Straße hinunter. Ob wohl der Briefträger kam und ihr Nachrichten aus dem Felde brachte?

Hilde war allein zu Hause. Die Mutter weilte mit den Knaben während der Ferien im Erzgebirge. Hilde war mit dem Vater daheimgeblieben. Sie war bis auf die kurzen Mahlzeiten immer allein, da ihr Vater durch Krankenbesuche und vor allem durch Lazarett-Verpflichtungen sehr in Anspruch genommen war.

— Die Post schien wieder auszubleiben. Silde ließ ungeduldig im Garten auf und ab. Da fiel ihr Blick auf die Rosenstöcke im großen Mittelbeet. Nur ganz wenige verblühte Rosen hingen noch daran. Der Herbststurm hatte frühzeitig gewüthet.

— Und sie dachte an den Herbstmorgen vorigen Jahres, da sie noch einen Busch roter Rosen geschnitten — die Hellmut sich angestrichelt und mit ins Feld genommen.

Und sie schloß wiederum seinen Kuß.
Und sie sehnte sich nach ihm.
Er hatte lange nicht geschrieben; doch daran war
Hilke längst gewöhnt.

Das war beunruhigend. War er in Gefangenschaft geraten? Lag er irgendwo schwer verwundet?

Und sie malte sich allerlei graufige Dinge aus. Und es wurde ihr bang zumute. — (F. f.)

seiner stets mit Dank und uneingeschränkter Anerkennung
gedenken. Möchte Gott Ihnen mit seinem Troste be-
stehen."

Zusatz.

Orient.

— Konstantinopel, 24. April. (W. B.) Die
Nachricht des Todes des Generalfeldmarschalls von der
Pascha haben der Sultan und die türkische Regie-
rung der deutschen Botschaft ihr Beileid ausgesprochen.
Die Blätter widmen dem verewigten Generalfeldmarschall
von der Goltz-Pascha tiefbewegte Nothrufe, in denen
den Schmerz und die Trauer der Türkei, die durch den
Tod einen unersehbaren Verlust erleidet, ausdrücken.
Der Feldmarschall als eine wertvolle Gestalt der türkischen
Kriegsgeschichte und als einen der Männer beweinen,
den Titel „groß“ verdienen. In allen Zeitartikeln werden
die großen Verdienste des Verstorbenen um die Türkei
und die türkische Armee dankbar hervorgehoben, in deren
Dienst ihn auch das Todesgeschick ereilen sollte.

— Konstantinopel, 24. April. (Zenf. Zett.) „Ich werde wohl kaum mehr aus Mesopotamien zurückkehren. In so hohem Alter bezahlt man solche klimatischen Luftveränderungen meistens sehr teuer, aber die heilige Pflicht steht obenan.“ Das waren die letzten Abschiedsworte, die der große Stratege und glühende Freund des osmanischen Volkes uns zurief, als wir wenige Tage nach dem Hinscheiden des Baron Wangenheim den Marschall Collmar von der Goltz auf dem Bahnhof von Haiderpasha das Geleite gaben. Während Ehrenbataillon salutirte und die Fahnen sich jenseit trat der greise Feldmarschall nochmals auf den Aussichtstheil seines Salonwagens. Eine tiefe elegische Stimmung war unverkennbar bei ihm eingetreten; sie übertrug sich unwillkürlich auf uns. Nach dreiwöchentlicher Reise durch Syrien, Palästina und Arabien, während der das osmanische Volk überall in ehrlichen großartigen Huldigungswetteiferte, trat v. d. Goltz in Bagdad gleich an seine bedeutungsvolle Tätigkeit heran. Sie verschonte ihn ein gewisses Unbehagen. Mit jugendlichem Feuer und mit steigendem Stolz widmete er sich den ihm gestellten Aufgaben. Er war voller Vertrauen in die Kraft des Sieges der osmanischen Fahnen. Seine häufigen Besuche athmeten freudige Zuversicht. Der rechte Flügel der Riesenschlachtlinie, die sich vom Rigaer Goltz bis zur Persischen Meerbusen hinzieht, stand in guter Haltung. Er war überall gegenwärtig, bald an der persischen Grenzlinie, um die dortige Lage gegen die Russen zu prüfen, bald vor den Stellungen von Kut-el-Amara, wo englische Truppen sich in verzweifelten Kämpfen aufreiben. Auch in diesen ihm bisher fremden Gebieten verstand er, die umfassende Liebe und das Vertrauen seiner Armee und des Volkes zu gewinnen. Seine warmherzige, gewollende und auf den Ausgleich von Gegensätzen gerichtete Art erwies sich wie geschaffen für seine neue Tätigkeit. Nichts bewies das rückhaltlose Vertrauen der türkischen Machthaber in Collmar von der Goltz mehr wie die Tatsache. Nie würde irgend ein Bedenken gegen den Feldmarschall aufgestiegen sein. Goltz wurde als einer der Ihrigen angesehen. Die türkische öffentliche Meinung der Tagesbefehlender Paschas an die osmanische Armee und die hier aus sämtlichen Teilen des Reiches eintreffenden Beileidskundgebungen, spiegeln lebhaft den tiefen bewegten Eindruck seines Hinscheidens wieder. Es ist eine wahrhafte das ganze Land umfassende Trauer. Sie gelangt auch darin zum Ausdruck, daß beschleunigt wurde, im Mittelpunkte Stambuls einen prächtigen Monumentalbrunnen zu seinem immerwährenden Gedenken zu errichten; ferner daß seine große Waise im Gebäude des türkischen Generalstabes aufgestellt wurde, über den Transport der irdischen Hülle, sind noch keine Anordnungen getroffen. Sowohl der kaiserliche Hof, als die Regierung, wollen ihre Dankbarkeit diesem großen Freunde der Türkei auch nach dem Tode dauernd bewahren. Es besteht der einmütige Wunsch, ihm in der Hauptstadt Realitäten eine letzte seiner würdige Ruhestätte zu bereiten.

Totales.

Weilburg, 25. April

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: 1. an den hiesigen Unteroffizier-Vorschule Gustav Erdmann. — Unteroffizier Fritz Schmidt aus Wehr — Gefreiter Hermann Kömer aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 262.

† Fürs Vaterland gestorben: Gerichtsrath
Friedrich Rath aus Weilburg, Leutnant d.
im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 94, früher im Ref.-Jäger-
Nr. 11, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.
Ehre seinem Andenken!

Am Gründonnerstag abend verschied in
nach längerem Leiden der Apotheker Eugen Stoll
fast vollendeten 64. Lebensjahre. Der Verstorbene
ein Sohn des † Professors Stoll am hiesigen
Gymnasium und gehörte seit Einführung der Ver-
ordnung der Stadtverordnetenversammlung in Ver-
an, wobei er viele Jahre das Amt eines Vor-
hesitzers

1. Januar d. Js. 2802 Mitglieder, davon sind Ehrenmitglieder, 2717 ordentliche Mitglieder. Von ordentlichen Mitgliedern sind 1260 zur Fahne berufen.

SS Die Amtsbauer der Mitglieder und Erbkammer der Handwerkskammer und ihrer Gesellen-Ausschüsse falls die Wahlen hierzu infolge der umfangreichen berufungen zum Seeresdienst nicht ordnungsmäßig genommen werden können, vom Registrierungspräfekten bis zum 31. März 1918 verlängert worden.

Aus dem Kreisverwaltungsbericht für 1915. Steuer-
verhältnisse des Kreises. Einkommensteuer. Beim Beginn des
Steuerjahres 1914 waren vorhanden: 5404 Einkommensteuer-
pflichtige einschl. 9 nicht physischen Personen mit 135 106 Mk.
Einkommensteuer. Außerdem waren gemäß § 8 des Gef.
vom 25. 5. 1909 an Zuschlägen 11 621,20 Mk. festgesetzt
worden. Gemäß §§ 19 und 20 des Einf.-St.-Gef. waren 1214
Jensiten von der Staats-Einkommensteuer freigestellt, 7744
Jensiten hatten ein steuerpflichtiges Einkommen von unter 900
Mk. 1915 ergab: 4752 Einkommensteuerpflichtige einschließlich
7 nicht physischen Personen mit 122 306 Mk. Einkommensteuer-
foll. Außerdem waren gemäß § 8 des Gef. vom 25. 5.
1909 an Zuschlägen 10 319,00 Mk. festgesetzt worden. Gemäß
§ 19 und 20 des Einf.-St.-Gef. waren 1192 Jensiten von
der Staats-Einkommensteuer freigestellt. 8280 Jensiten hatten
ein steuerpflichtiges Einkommen von unter 900 Mk. — Er-
gänzungssteuer. Bei Beginn des Steuerjahres 1914 waren
vorhanden: 3086 Steuerpflichtige mit 25 978,40 Mk. Steuer-
foll und 8776,40 Mk. Zuschläge gemäß § 8 des Gesetzes vom
25. 5. 1909. 1241 Jensiten waren, obwohl sie ein steuer-
pflichtiges Vermögen von 6000—20 000 Mk. hatten, freigestellt,
denn das steuerpflichtige Einkommen erreichte nicht die Höhe von
900 Mk. 3594 Jensiten waren frei veranlagt, weil sie kein
steuerpflichtiges Vermögen von über 6000 Mk. hatten. 1915
ergab: 2920 Steuerpflichtige mit 34 808,80 Mk. Steuerfoll
und 8402,60 Mk. Zuschläge gemäß § 8 des Gesetzes vom
25. 5. 1909. 1295 Jensiten waren frei veranlagt, obwohl
das steuerbare Vermögen 6000—20 000 Mk. betrug, die aber
ein steuerpflichtiges Einkommen von unter 900 Mk. hatten.
3121 Jensiten waren frei veranlagt, weil das steuerbare Ver-
mögen die Höhe von 6000 Mk. nicht überstieg. — Gewerbe-
steuerfoll. Bei Beginn des Steuerjahres 1914 waren vorhanden:
550 Steuerpflichtige mit 15 224 Mk. Steuerfoll;
1915 ergab:
536 Steuerpflichtige mit 14 976 Mk. Steuerfoll.
Betriebssteuer.
1914 Betriebssteuerpflichtige 278 mit 3880 Mk. Steuerfoll;
1915 280 3890

Nach diesen Zahlen ist das Soll gegen das Vorjahr (ohne
die Zuschläge) wie folgt zurückgegangen:
Einkommensteuer 652 Steuerpflichtige mit 12800 Mk.
Ergänzungssteuer 166 " 1169,60 "
Bei der Gewerbesteuer 14 " 1148 "
Bei der Betriebssteuer sind 2 Steuerpflichtige mit 10 Mk.
mehr als im Vorjahre.

Der Rückgang der Anzahl der Steuerpflichtigen sowie des Solls
auf den Krieg zurückzuführen.

us. Vor kurzem brachten wir eine kleine Nachricht, über die
Zahl der deutschen Schulen in Ungarn, die von 447 Clemen-
tis, 12 Gewerbe- und Handelsschulen, 7 höheren Volks- und
Bürgerschulen und 8 Gymnasien und Realschulen mit deutscher
Unterrichtssprache zu berichten wußte. Diese Nachricht war dem
größten Teil der reichsdeutschen Presse zugegangen und auch von
unseren Lesern abgedruckt worden — so auch von uns. Da
jedoch eine unrichtige tendenziöse Darstellung der wahren
Verhältnisse gibt, so seien zur Richtigstellung hier die Ausfüh-
rungen des früheren ungarischen Abgeordneten Lutz Korösi aus
der „Täglichen Rundschau“ wiedergegeben, deren Wiedergabe
wir unseren Lesern zu schulden glauben: Um weitere Irreführung
zu verhüten, muß ich deshalb doch das wirklich Tatsächliche
sagen, aber genau feststellen. Nach den amtlichen Angaben der
ungarischen Landeskirche im Siebenbürgen vom Jahre 1900 gab
es in diesem Jahr auf dem Gebiet der genannten Landeskirche
255 ein- bis 8 klassige Volksschulen, eine Anzahl Knaben- und
Mädchenschulen, 9 höhere Schulen, je eine Lehrer- und Lehr-
innen-Bildungsanstalt mit deutscher Unterrichtssprache. Diese
Anzahlen stehen unter dem staatsgrundgesetzlich gewährleisteten
Schutz der evangelisch-deutschen Landeskirche und werden von
ihm erhalten. Außerhalb Siebenbürgens wohnen aber in Ungarn
mindestens noch 2 Millionen Deutsche (nach der amtlichen Zähl-
ung von 1910 nur 1 803 350, aber erwiesenermaßen sind
diese Angaben sehr un sicher), und daß diese Hauptmasse des
ungarischen Deutschentums kein deutsches Schulwesen besitzt,
wird in Ungarn jedes Kind. Nach der Volkszählung von 1910
waren z. B. in Temesvár allein 32 000 Deutsche (gegen
14 500 Madjaren), die über keine einzige deutsche Volks-, Bür-
ger- oder gar höhere Schule mit deutscher Unterrichtssprache
verfügen. Außerhalb Siebenbürgens gibt es in Ungarn über-
haupt keine einzige deutsche höhere Schule, und wenn die An-
zahl des „Pester Lloyd“, daß die Deutschen Ungarns insgesamt
447 deutsche Volksschulen haben, stimmen würde, so müßten
die zwei Millionen Deutschen im eigentlichen Ungarn 192 deut-
sche Schulen haben; davon ist aber gar keine Rede. Die Be-
hauptung ist völlig aus der Luft gegriffen. Sollten sich irgend-
wo im außer Siebenbürgischen Ungarn noch versteckte dürftige Reste
von deutschen Volksschulen erhalten haben, so wären diese leicht
aufzufinden; die amtliche Statistik weiß davon nichts. Von
14 500 Volksschulen Ungarns sind nach dieser Statistik kaum
300 Schulen, in denen nicht das Madjarische Unterrichts-
versteht (Paul Balogh, „Die Volksschulen in Ungarn“, her-
ausgegeben vom k. ung. Kultusministerium, Ofen-Pest 1902).
Diese 300 Volksschulen, verteilen sich aber auf sämtliche Nicht-
madjarischen Ungarns, also — nach der Volkszählung von 1910
auf 51,9 v. H. der Bevölkerung. Die Deutschen in Ungarn
haben soeben den verhältnismäßig geringsten Anteil. Der
Landesrat des „Pester Lloyd“ gibt zu, daß „die Zahl
der deutschsprechenden Volksschulen in den letzten Jahrzehnten
unermesslich abgenommen hat“. Über diese Rückentwicklung
sagen unsere zuverlässigen Angaben nicht vor; nur im Jahre
1867 ist amtlich festgestellt worden, daß „die Zahl der deut-
schen Volksschulen sich (seit 1867) um 857 vermindert hat“.
Nach dem Bericht des ungarischen Kultusministeriums vom
Jahre 1872 gab es aber damals in Ungarn noch 1810 deut-
sche Volksschulen. Wenn also die Mitteilung an die reichsdeut-
sche Presse auch richtig wäre, daß jetzt in Ungarn 447 Volks-
schulen mit deutscher Unterrichtssprache bestehen, so wären seit
1872 immer noch 1363 deutsche Volksschulen in Ungarn ein-
gegangen. Angesichts der auch in der reichsdeutschen Öffentlich-
keit vertriebenen Verleumdung dieser Zahlenbilder war es notwen-
dig, auch in der Tagespresse die wahren Zahlen sprechen zu
lassen, soweit sie amtlichen Ursprungs sind. Ausführlicher habe
ich den Gegenstand noch im Jahr 1908 in meinem Buch
„Deutsche Vorposten im Karpathenland“ und vor einigen Mo-

naten in der Schrift „Die deutsch-madjarische Freundschaft“ be-
handelt. Beide Darstellungen dienen dem Zweck, den Weg zu
weisen, auf dem eine dauernde Verständigung zwischen Mad-
jaren und Deutschen zu suchen ist. Das Um und Auf der
deutschen Frage in Ungarn ist die Regelung des deutschen
Schulwesens im Sinne des ungarischen Gesetzes über „die
Gleichberechtigung der Nationalitäten“. Die nötige Stimmun-
gsgrundlage dazu hat der Krieg gegeben, die treue Waffenbrüder-
schaft zwischen Deutschen und Madjaren. Die vom preussischen
Abgeordnetenhaus beauftragte Errichtung eines Lehrstuhls für
ungarische Geschichte und madjarische Literatur an der Berliner
Universität bedeutet ein freundliches Entgegenkommen dem Mad-
jarentum gegenüber von deutscher Seite; eine Erwiderung die-
ser Freundlichkeit durch die vom ungarischen Staatsgesetz vor-
geschriebene Errichtung deutscher Schulen für die zwei Mil-
lionen Deutschen Ungarns, die solcher Bildungsmöglichkeit noch
entbehren, liegt daher auch im madjarischen Interesse, weil die-
se Deutschen das natürlichste Bindeglied für die politische Freundschaft
der beiden Völker bilden. Wird das billige Verlangen
der ungarländischen Deutschen erfüllt, so gibt es schlechterlei
ne Reibungsflächen mehr zwischen Madjaren und Deutschen,
und „Mitteleuropa“ erhält an der schwierigsten und angreifbar-
sten Stelle seinen stärksten Schutzeiler.

Das Oberverwaltungsgericht hat hinsichtlich der
Gemeindeeinkommensteuerpflicht von Kriegsteilnehmern
eine recht beachtenswerte Entscheidung getroffen. Re-
gierungsbaumeister B. und Gen. waren beim Ausbruch
des Krieges eingezogen worden und beantragten ihre
Freistellung von der Gemeindeeinkommensteuer gemäß
§ 5 des Einkommensteuergesetzes. Der Bezirksausschuß
erkannte auch nach dem Antrage. Das Oberverwaltungs-
gericht hob aber die Vorentscheidung auf und wies die
Klagen auf Befreiung von der Gemeindeeinkommensteuer
während des Krieges ab, indem es ausführte: Nach § 5
(3) des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906
sei von der staatlichen Einkommensteuer befreit Militä-
reinkommen der Personen des Unteroffizier- und Ge-
meinenstandes und derjenigen Offiziere, die das im Stat
für Unteroffiziere und Gemeine ausgeworfene Dienst-
einkommen beziehen, sowie während der Zugehörigkeit zu
einem in der Kriegsförderung befindlichen Teile des
Heeres oder der Marine das Militäreinkommen aller
Angehörigen des aktiven Heeres und der aktiven Marine.
Der § 5 (3) des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni
1906 sei für die Gemeindebesteuerung nicht anwendbar.
Es sei keine allgemeine Bestimmung vorhanden wonach
die gesetzlichen Befreiungen von der Staatseinkommen-
steuer die entsprechenden Befreiungen von der Gemeinde-
einkommensteuer nach sich zögen. Auch auf die Verord-
nung vom 23. September 1867 können sich die Jen-
siten nicht stützen, nach der die servischberechtigten Militär-
personen des aktiven Dienststandes bezüglich des dienst-
lichen Einkommens von der Gemeindeeinkommensteuer
befreit sein sollen. Die fraglichen Personen gehören nicht
zu den Militärpersonen des aktiven Dienststandes im
Sinne des § 1 (1) der Verordnung. Die Ansicht, daß
das Einkommen der Zivilbeamten der Militärverwaltung
im Kriege ebenso gemeindesteuerfrei bleiben müsse wie
das Militäreinkommen der Offiziere und Beamten des
Beurlaubtenstandes, sei verfehlt, da auch die letzteren,
indem sie nicht zu den Personen des aktiven Dienst-
standes gehören, Gemeindesteuerfreiheit ihres Militär-
einkommens weder während der Einziehung zu seiner
Dienstleistung im Frieden noch im Kriege beanspruchen
können; zu den Personen des aktiven Dienststandes werden
u. a. die Berufsbeamten gerechnet.

Bermischtes.

* Frankfurt, 24. April. Einem Händler aus
Wehlar wurden im Hauptbahnhof sechs Zentner Fleisch
abgenommen, das er hier einführen wollte. Der Händ-
ler hatte die Sendung in Wehlar als Lederabfälle be-
liefert. Gleich nach der Abfahrt des Zuges wurde die
hiesige Polizei telegraphisch aufgefördert, das Fleisch zu
beschlagnahmen und nach Wehlar zurückzuführen. Das
Fleisch war für ein hiesiges Restaurant bestimmt.

* Paris, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der
„Temps“ meldet: Auf der Reede von Algier ereignete
sich an Bord des beladenen Petroleumdampfers „Notre
Dame d'Afrique“ eine heftige Explosion. 7 Personen
wurden verwundet. Infolge des ausgebrochenen Brandes
gelang es nicht, das Schiff zu retten, das in der Nähe
des Hafens unterging. Die Ursache der Explosion ist
unbekannt. Man vermutet Unvorsichtigkeit.

Allerlei.

Mein Koch, ein biederer Bajoware, Handschuh-Nummer 14,
der immer bloß „a wengerl a Salz gnumma“ hatte, wenn alles
verfallen war, jagt eines schönen Tages: „I woach nüt, i
kriag do alleweil Pateter von ene Katharine Wuzum aus Dort-
mund, i woach goar net, was des Weibsbild von mir will, i
bin doch verheirat.“ Die Liebesgaben stammten vom Katholi-
schen Wuzum in Dortmund, wo sein Bruder verwundet lag.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. April. (Z. N.) Die „Morgenpost“
schreibt: Die Berliner Beratungen des Reichskanzlers
mit denjenigen Persönlichkeiten, deren Meinung für die
Beantwortung der amerikanischen Note maßgebend ist,
sind beendet. Die weiteren Beratungen, in denen nun
die Entscheidung fallen wird, sind wieder ins Große
Hauptquartier verlegt, wo der Reichskanzler heute ein-
trifft. Den gestrigen Tag hat Herr von Bethmann-
Hollweg noch zu Besprechungen verwendet, u. a. gegen
Abend den amerikanischen Votschafter, Herrn Gerard,
empfangen. An der Beurteilung der Lage hat sich
gestern nichts geändert. Noch bestehen Möglichkeiten,
den Zusammenstoß zu vermeiden, wenn auf amerikanischer
Seite derselbe gute Wille vorhanden ist wie bei uns.
Der Ernst des Konflikts darf auch weiter nicht unter-
schätzt werden, und man muß sich mit Geduld wappnen,

weil die endgültige Entscheidung wahrscheinlich frühestens
erst Ende der Woche getroffen werden kann.

Berlin, 26. April. (Z. N.) Der „Vokalanzeiger“
schreibt: In hiesigen deutsch-amerikanischen Kreisen war
man gestern hoffnungsvoller in der Beurteilung der
diplomatischen Lage zwischen den beiden Nationen als
an den vorhergehenden Tagen. Diese Stimmung äußerte
sich namentlich auch in gewissen geschäftlichen Verhand-
lungen, die ihren Gang nahmen, ohne von den politischen
Verhältnissen beeinflusst zu werden. Das mag zum Teil
darauf zurückgeführt werden, daß die vielen Amerikaner,
die am Montag Gelegenheit nahmen, den Votschafter
Gerard bei den Rennen in Karlshorst zu begrüßen, dessen
gute Laune in dem ihnen günstig scheinenden Sinne
auslegten und das, obwohl der Votschafter es ge-
flüßentlich vermied, irgendwelche Andeutungen zu machen. Den
amerikanischen und deutschen Berichterstattern gegenüber,
die Herrn Gerard gestern im Laufe des Tages aufsuchten,
war er ebenso unmißverständlich wie am Tage zuvor. Über
seine Unterredung mit dem Reichskanzler schwieg er sich
ganz aus.

Wien, 26. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 25. April 1916.

Russischer und Südösterreichischer Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Dobberdo ist
nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe
eingetreten. Nordwestlich von San Martino drangen
eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein, nahmen
Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minenwerfer
und kehrten nach Erfüllung dieser Aufgabe planmäßig
wieder in ihre Gräben zurück. Im Abschnitte von Pa-
gata kam es zu lebhaften Feuerkämpfen. Der Gipfel
des Col di Lana stand zeitweise unter dem Feuer un-
serer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Haag, 26. April. (Zens. Fests.) Ein Korrespondent
des „Nieuwe Courant“ meldet: Am Montag Nachmittag
spielte sich dicht an der holländischen Grenze bei Zeebrugge
ein heftiges Seegefecht ab. Drei deutsche Kriegsschiffe
waren im Kampfe mit einer großen Anzahl englischer
Schiffe. Nach einiger Zeit zogen sich die deutschen
Schiffe in den Hafen von Zeebrugge zurück. Die
Engländer führten ihren Angriff nicht durch. Die deutschen
Schiffe kamen alsdann wiederum auf die offene See und
es folgte ein heftiges Gefecht, das jedoch von der nieder-
ländischen Grenze aus mit den Ferngläsern nicht genau
beobachtet werden konnte. Zum zweiten Mal gingen
darauf die deutschen Schiffe in die Häfen zurück, und
die englischen Schiffe gerieten außer Sicht.

Haag, 26. April. (Zf.) Reuter meldet aus Schanghai:
Bis vorgestern ist heftig in der Nähe von Kutsch gekämpft
worden. Die Regimentsgruppen griffen die Forts von Kiang-
jin an. Sie wurden zuerst zurückgeschlagen, erhielten jedoch
dann Verstärkungen, und es gelang ihnen, die Aufständigen zu-
rückzudrängen, aber es gelang ihnen nicht, die Forts zu nehmen.

Kopenhagen, 26. April. (Zens. Wln.) Präsident
Wilson wird nach Londoner Blättermeldungen mit De-
peschen und Briefen überhäuft. „Libereisige“ deutsch-
freundliche Personen und Friedensfreunde bombardieren
den Präsidenten mit Bitten um Aufrechterhaltung des
Friedens um jeden Preis. Die deutsche Bevölkerung
Amerikas ist überaus erbittert. Die wichtigsten öffent-
lichen und privaten Telegraphenstationen werden streng
bewacht, ebenso die Munitionsdepots.

Konstantinopel, 26. April. (W. T. B. Nicht-
amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front
konnten wir den in der Schlacht am 22. April geschla-
genen Feind infolge Steigens des Tigris an gewissen
Stellen nicht verfolgen. Am 23. April bombardierte der
Feind bei Fehlahe wirkungslos unsere Stellungen. Einige
von unseren Mannschaften griffen unter dem Befehl eines
Offiziers mit Handgranaten ausgerichtete, feindliche Sol-
daten an, die sich in einem Teil unserer Stellungen bei
Beitiffa auf dem Ufer nähern konnten, töteten sie und
erbeuteten fünfzehn Riften mit Granaten. Bei Kut-el-
Amara flüchtete ein Teil der Bevölkerung schwimmend
zu uns. — An der Kaukasusfront und an den anderen
Fronten keine wichtige Kampfhandlung.

London, 26. April. (W. B. Nichtamtlich.) Englich-
Amtlich wird mitgeteilt: General Smuts berichtet unterm
23. April: Die Truppen unter General von de Weiter
besetzten, nachdem sie den Feind vor Rondona Jangi
am 19. April schlugen, jenen Platz. Es sind Gefangene
gemacht und dem Feinde beträchtliche Verluste zugefügt
worden. Die deutschen Truppen zogen sich in der Richtung
auf die Zentralbahn zurück.

New York, 26. April. (Zens. Fests.) Die Montag
Morgenblätter erhalten Telegramme aus Berlin, die
vermuten lassen, daß eine friedliche Lösung möglich sei.
Jedoch werden hier gewisse militärische Vorbereitungen
getroffen, die aber wohl größtenteils als Demonstrationen
zu betrachten sind. Eine Anzahl Abgeordnete, die sonst
der Kriegspolitik des Präsidenten nicht zustimmen
würden, werden mit Telegrammen von den Chauvinisten
und Artikeln in den Tagesblättern bombardiert. Einige
von ihnen lassen deshalb in der Opposition gegen Wilson
bereits nach.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

Ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten,
vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern
beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weillburger Tageblatt.

Die Blütenzeit.

Die Blütenzeit
Mit ihrem Glück und ihrem Leid,
Die ist sie doch so wunderschön,
Sieh' an der Blüten „Kommen, Geh'n“.

Die ersten — scheu,
Im Kleid so neu,
So weiß, so zart, so engel rein,
Kann schöneres auf Erden sein?

Dann — nach und nach,
Sie — alle — wach —
Als Frühlings Traum den Baum zu seh'n
Und diese Pracht — sie muß vergeh'n!

Das Blütenkleid,
Nach kurzer Zeit —
Fällt es wie Flocken Schnee zur Erde,
Und dann — beginnt der Früchte „Werde“.

Hat in der Nacht,
Der Frost die Nacht,
So tötet er viel Blütenleben,
Daß sie hier nimmer Früchte „geben“.

Auch gift'ger Stich,
Der tötet dich,
Du lebst wohl weiter noch, gequält,
Verführter Ernte — auserwählt.

So blüht der Baum,
Im Weltenraum,
Wie alles Leben, das Gott gab
Und sinkt dann in das — dunkle Grab.

F. J.-k.

Verlust-Listen

Nr. 510—513 liegen auf.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94.
Leutnant der Reserve Friedrich Rath aus Weilburg
gefallen.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 251.
Wiafeldweibel Emil Becker aus Weilburg leichtw.

Vexier- Papiergeld-Taschen

mit Abbildungen von Kaiser Wilhelm II.,
Kronprinz Wilhelm, General-Feldmarschall
von Hindenburg.

Preis 30 Pfg.

Die Taschen können auch als Feldpost-
karten unseren im Felde stehenden Truppen
gesandt werden.

Auch in Kunstleder sind die Taschen vorrätig.

Preis 1 Mk.

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den ver-
schiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erd-
teilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial.
Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereint; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz,
2. Gallischer Kriegsschauplatz,
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und
Schwarzem Meere,
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien,
5. Karte von England,
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete,
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz,
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze
(Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan),
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete
(Balkan-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus),
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten ge-
stattet eine reiche Beschreibung, eine dezente viel-
farbige Ausstattung gewährleistet eine große Über-
sicht und leichte Orientierung; Details wie Festungen,
Kohlenstationen u. erhöhen den Wert der Karten.
Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in
der Tasche zu tragen. Das geschlossene Karten-
material wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Vorrätig in
der Geschäftsstelle des Weilburger Tageblatt.

Möblierte Zimmer

zu vermieten.

Markt 11.

Für den Feldpostversand

empfehle:

Fleisch-Konserven,
Fisch-Konserven,
Kardellen-Butter,
Ungarische Weine,
Durkisch-Pastillen,
Limonade-Essenzen,
Branfelimonaden-Pulver,
Pfeffermünz-Tabletten,
Cee, Kaffee u. Kakaowürfel,
Schokolade, Eisbonbons,
Zigarren, Zigaretten,
Marmelade und Mischobst,
Versand- und Einkoch-Dosen,
Versand-Kartons.

1. Weilburger Consumhaus
R. Brehm.

Gießkannen

große Auswahl, blank und
lackiert. Blumen-Gießkannen,
Kinder-Gießkannen.

1. Weilburger Consumhaus
R. Brehm.

Ein schönes, nach der Straße
gelegenes

Zimmer

preiswert zu vermieten.
Näheres Niedergasse 4 part.

Schrankpapiere

vorrätig

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei dem uns betroffenen so schweren Verluste
unseres lieben Kindes

Otto

sowie für die so zahlreiche Begleitung zu seiner
letzten Ruhestätte sagen wir hiermit allen herz-
lichen Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hild für die
trostreiche Grabrede, sowie Herrn Lehrer Schauss
für den mit den Schülern ausgeführten erheben-
den Gesang und den Schülern für die so zahl-
reiche Kranzspende.

Die tieftrauernden Familien:

Familie August Oesterling.

Familie Philipp Georg.

Weinbach, den 25. April 1916.

Bekanntmachung.

Freitag, den 28. April 1916, von nachmittags
1 Uhr an, lassen die Erben der Rechnungsrat Konrad
Dienstbach-Eheleute in Weilburg in ihrer Wohnung,
Marktplatz 1, erster Stock:

1 Kanapee, 1 ovalen Tisch, 2 viereckige Tische, 1 Tisch-
stuhl zu einem Gasheerd, 1 Waschtisch, 2 Jagdstühle, 1 Liege-
stuhl ohne Bezug, 5 Stühle, 1 Sessel (Nachstuhl), 3
Betten mit Zubehör, 1 Sack Rohhaare und Seegras,
1 hölzernes Gestell, 1 großes und ein kleines Bücherges-
tell, 1 Spiegel, 1 Stehlampe, 2 Gießkannen, 1 Küchen-
schrank und 1 Schüsselbank gegen bare Zahlung versteigern.
Weilburg, den 25. April 1916.

Im Auftrag der Erben:
Elise Dienstbach.

Zum Ankauf aller Arten Schlachtvieh

hält sich bestens empfohlen

Julius Bauer,

Viehändler. — Bahnhofstr. 27. — Tel. 96.

Zum Klassenwechsel im neuen Schuljahr

empfiehlt

alle Schulbücher und Hefte
alle Schreib- und Zeichen Sachen

(Bleistifte, Halter, Federn, Gummi, Vintale u. s. w.)

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.



Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass meine
innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau

Clara Rosbach

geb. Wolff

heute morgen infolge eines Schlaganfalles nach kurzem Leiden im
57. Lebensjahre sanft dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Peter Rosbach.

Hof Unterglabach, den 24. April 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 27. d. Mts. vormittags 8 Uhr in Villmar statt.

Städt. Eier- und Erbsen-Verkauf

Am Donnerstag, den 27. April, nachmittags
von 4 bis 6 Uhr, werden im südlichen Rathaus
die von uns bezogene

Eier (frische Ware)

zu 5 und 10 Stück für die Familien zum Preise
15 Pfennig das Stück und

eingemachte Erbsen

in ca. 1-Pfund-Büchsen für die Familie 1 bis 2
zum Preise von 40 Pfennig das Stück abgegeben.

Die Beträge von 75 Pfg. und 1.50 Mk. für
Eier und 40 Pfg., bezw. 80 Pfg. für die Erbsen
abgezahlt bereit zu halten, damit keine unnötige
Zögerung entsteht. Warenbezugskarten sind mit-
bringen

Weilburg, den 26. April 1916.

Der Magistrat.

Glückwunsch-Karten

zur Konfirmation und Kommunion.

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Oberförsterei Johannsburg.

Sonnabend, den 29. April 1916, kommen in
Wirtschaft Michler zu Winkels zum Verkauf
11 Uhr ab: Eichen: 11 St. 4r u. 5r Al. mit 5, 7, 9
37 rm Scheit und Knüppel. Buchen: 4 rm Scheit
139 rm Brennholz u. Knüppel. Birken: 6 rm Scheit
Kadelholz: 250 rm Scheit u. Knüppel, 57 Stang. 12-14

Landwirtschaftsschule Weilburg

Das Sommerhalbjahr beginnt am Freitag,
April. Aufnahme der neuen Schüler am gleichen
9 Uhr morgens. Anmeldungen erbittet baldigst
der Direktor.

Königliches Gymnasium zu Weilburg

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 28.
1916, 8 Uhr morgens, mit der Prüfung der neu
mel deten Schüler.

Schriftliche Anmeldungen nimmt der Direktor
zeit, mündliche Montag, Mittwoch und Sonnabend
11 1/2 — 12 1/2 Uhr in seinem Dienstzimmer entgegen.
Marxhausen.

Statt Karten.

Friedrich Rosenkrantz

Johanna Rosenkrantz

geb. Brinkmann

Vermählte.

Weilburg, 25. April 1916.

Quittungs-Bücher für Invaliden

empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.